

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 16 (1986)

Artikel: Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln
Kapitel: Die Hafnerei Gisler in Dällikon
Autor: Wagner, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln

Einleitung

Über Kachelöfen ist schon sehr viel geschrieben worden. Der Verfasser ist überzeugt, dass jeder Leser schon prächtige Exemplare von Kachelöfen bestaunt hat, sei es in Museen, Schlössern, Zunft- oder alten Bürgerhäusern. Manch einer wird sich auch daran erinnern, dass ein Kachelofen in der Schweizergeschichte eine wichtige Rolle gespielt hat: In der Mordnacht von Luzern, anno 1332, verriet ein Bettlerjunge dem Kachelofen in einem Wirtshaus die Pläne der Verschwörer.

Was wäre wohl passiert, wenn es damals noch keinen Kachelofen gegeben hätte?

Die Hafnerei Gisler in Dällikon

Kachelöfen spielen im Leben des Hafnermeisters Fritz Gisler in Dällikon seit vielen Jahren eine entscheidende Rolle. Fritz Gisler – langjähriges Vor-



Abb. 1 Fritz Gisler beim Öffnen des Turbinen-Schiebers in der Beimühle. Die Turbine treibt die Steinmühle an. (vgl. weiter unten im Text).

standsmitglied unserer Vereinigung – ist den meisten Lesern bekannt. Nur einer Minderzahl der Leser wird es aber bekannt sein, dass er bis vor ganz kurzer Zeit im Einmannbetrieb eine Hafnerei geführt hat; das heisst, vom Stechen des Lehms am Altberg, über die Erstellung der Kacheln bis zum Setzen der Öfen hat er alles selber gemacht.

Vorerst sei kurz versucht die Entstehung der Hafnerei Gisler und deren Geschichte festzuhalten.

Johannes Gisler (1849 – 1924) war von 1872 bis 1920 Lehrer in Zürich-Unterstrass. Sein Sohn Friedrich Gisler entschloss sich den Hafnerberuf zu erlernen.

Seine Lehrjahre verbrachte Friedrich Gisler bei Karl Bodmer in Zürich und Hans Gisler in Flaach. Als Geselle arbeitete er u.a. auch bei dem bekannten Meister Josef Keiser in Zug.

Lehmvorkommen am Altberg und familiäre Beziehungen zu Dällikon bewogen Friedrich Gisler mit der Planung einer eigenen Hafnerwerkstatt in diesem Furttdorf zu beginnen. Im Bereich des Mühlerrains am Nordhang des Altbergs ergab sich auf dem Areal der 1896 abgebrochenen Mühle mit



Abb. 2 Der Mühleweiher von Dällikon.

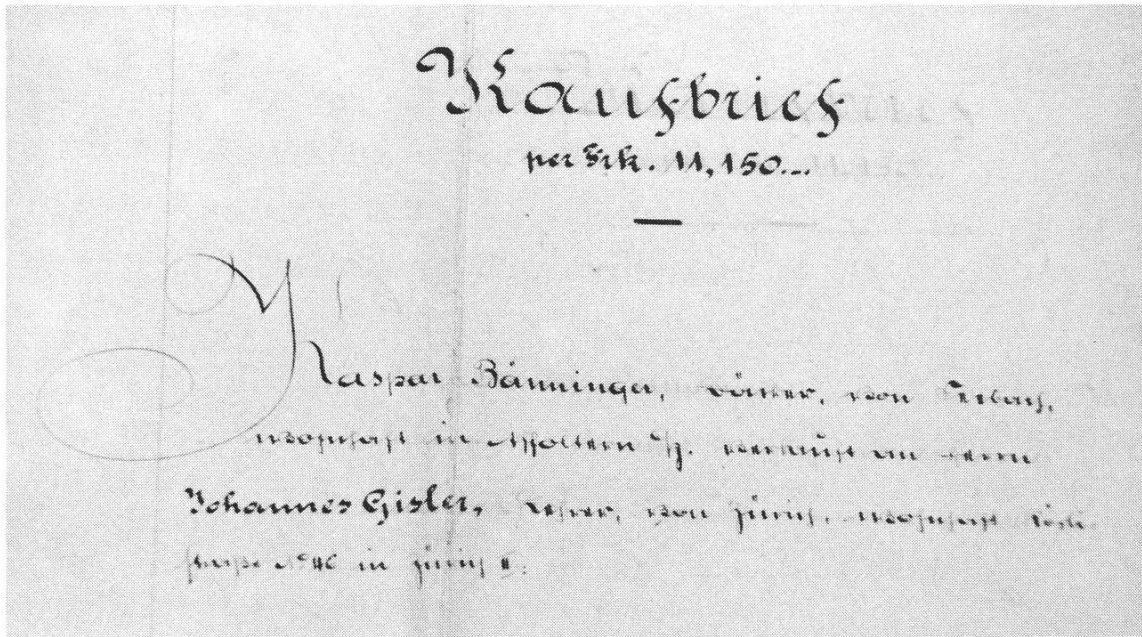


Abb. 3 Deckblatt des Kaufbriefes von 1899.



Abb. 4 Das Wohnhaus und die Hafnerei Gisler.

Säge die Möglichkeit der Erstellung eines Wohnhauses mit Hafnerwerkstätte. Der etwas oberhalb gelegene Mühleweiher und die noch vorhandenen Gebäude (ehemalige Bäckerei und Beimühle) waren neben den nahen Lehmvorkommen ideale Voraussetzungen für einen Hafnerbetrieb.

In den Jahren 1900/1901 entstand das heute noch bestehende Wohn- und Hafnerei-Gebäude mit seinem imposanten Treppengiebel. Diese Treppengiebel waren von alters her bezeichnend für Mühlebauten. Beispiele sind die Mühlen in Otelfingen, Flaach, Neerach und Richterswil.

Für den geschichtlich interessierten Friedrich Gisler mag bei der Festlegung des Standortes seines Wohnhauses mitgespielt haben, dass das ganze Gebiet Mühlerain mit den Wohn-, Gewerbe- und Ökonomiebauten mitten in einer ausgedehnten römischen Gutshof-Anlage aus dem 1. – 3. Jahrhundert n. Chr. steht.

Wie der damalige Dälliker Pfarrer Schulthess in einem Brief vom 30. August 1844 an Ferdinand Keller festhielt, ist im Jahre 1842 unterhalb des



Abb. 5 Die Weissmühle (Beimühle) die bis 1929 der Gemeinde Dällikon als Getreidemühle diente.

Mühleweihers, vom Deich grossenteils verschüttet, das römische Badegebäude entdeckt worden. Das Ausmass des römischen Gebäude-Komplexes war gemäss Pfarrer Schulthess enorm und reichten oberhalb der alten Mühle etwa 300 Fuss gegen Regensdorf (ostwärts) und etwa 150 Fuss gegen Dänikon (westwärts).

Diese römische Anlage wurde noch nie ganz ausgegraben, aber schon mehrmals, so in den Jahren 1789, 1836, 1842, 1961 und 1970, wurden Teile von ihr freigelegt. Die bisher bekanntgewordenen Funde zeigen die typische Zusammensetzung nordschweizerischer Villeninventare. Gut datierbare Stücke sind u.a. Ziegelstempel der XXI. und XI. Legion in Vindonissa.

Die vollständige Freilegung des Gutshofes und eine eventuelle Restaurierung sind zukünftige Aufgaben der Zürcher Denkmalpflege und unserer Vereinigung.

Sehr interessant ist auch die Weissmühle an der Mühlestrasse. Sie diente bis zum Herbst 1929 der Gemeinde Dällikon als Getreidemühle. Der Mühlstuhl stammt aus dem Jahre 1812. Zwei noch betriebstüchtige Mühlsteine werden über alte Transmissionen durch eine der ältesten Escher-Wyss Turbinen angetrieben. Heute gehört die Weissmühle zum Besitz der Hafnerei Gisler und wird als Stein- und Tonmühle benützt.

StAZ RRI 379a, Nr. 21a (Dällikon, Mühlestrasse, Ehem. Mühle u.)

Im Jahr	Namen des Eigentümers.	Benennung des Gebäudes.
1812.	Jacob Flach Müller	Ein Wohnhaus.
1826.	Fr. Alois Blum	1.
1828.	id.	1.
1831.	Jacob Gungl, D. Willer	1.
1832.	Gto	1. Wohnhaus, Mühlegebäude

Abb. 6 Die Besitzer der Mühle seit 1812.



Abb. 7 Mühlesteine in der Weissmühle.

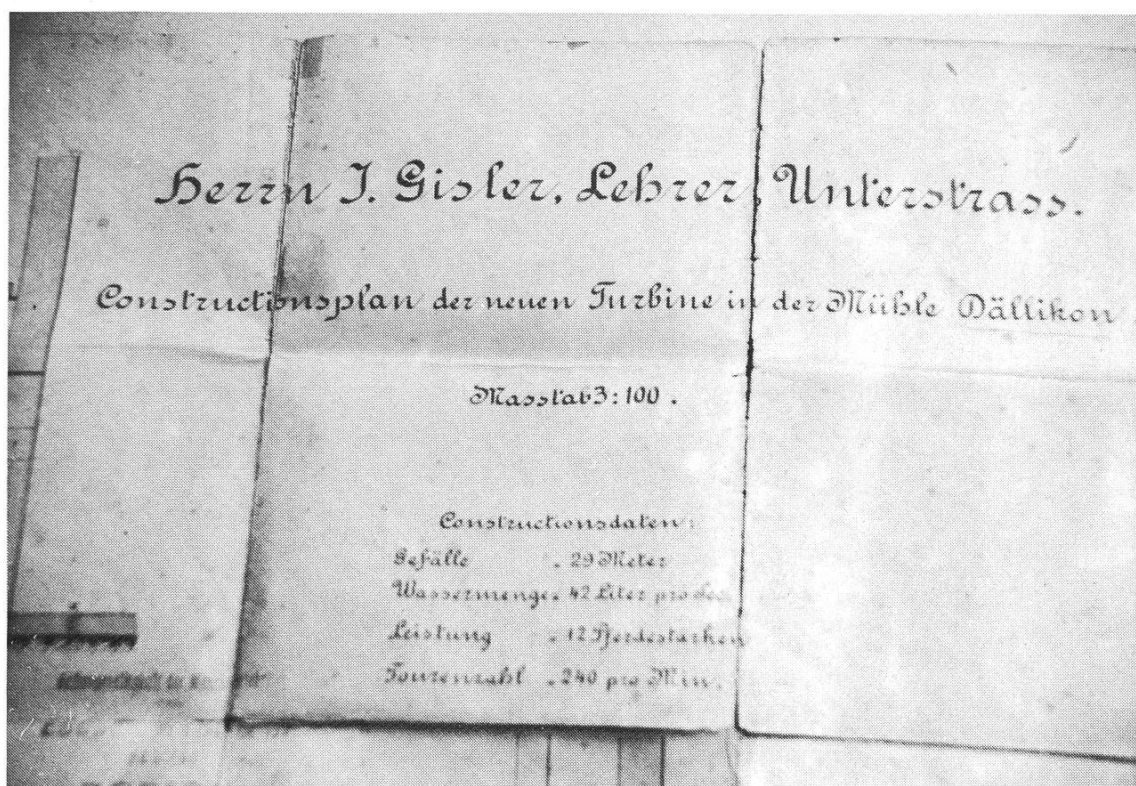


Abb. 8 Ausschnitt aus dem Plan der Escher-Wyss Turbine aus dem Jahr 1899.

Doch zurück zur Hafnerei.

Friedrich Gisler (1875 – 1943) der Vater von Fritz Gisler baute in den Jahren nach 1901 den Hafnereibetrieb erfolgreich auf. Trotz zunehmender Industrialisierung in der Herstellung von Ofenkeramik und trotz viel ausländischer Konkurrenz, gelang es dem Hafnereimeister Gisler sich eine zufriedene Kundschaft aufzubauen. Dies gelang ihm vor allem dank einer klugen Arbeitsteilung: Er produzierte ein Drittel der Kacheln im Eigenbrand mit schablonierten Kacheln nach alten Mustern und kaufte zwei Drittel dazu.

Friedrich Gisler baute Öfen im ganzen Zürcher Unterland, vereinzelt auch in der Zürichseegegend.

Der Sohn Fritz (geb. 1906) absolvierte nach der Sekundarschule in Regensdorf die Hafnerlehre im väterlichen Geschäft (1921 – 1925).

Anschliessend betrieben Vater und Sohn die Hafnerei bis zum Tod des Vaters im Jahre 1943 gemeinsam. Seit diesem Zeitpunkt führt Fritz Gisler den Betrieb allein.

Er sticht den Lehm in den eigenen Gruben im Letten und Hörnli am Altberg, formt, brennt und glasiert die Kacheln und setzt den ganzen

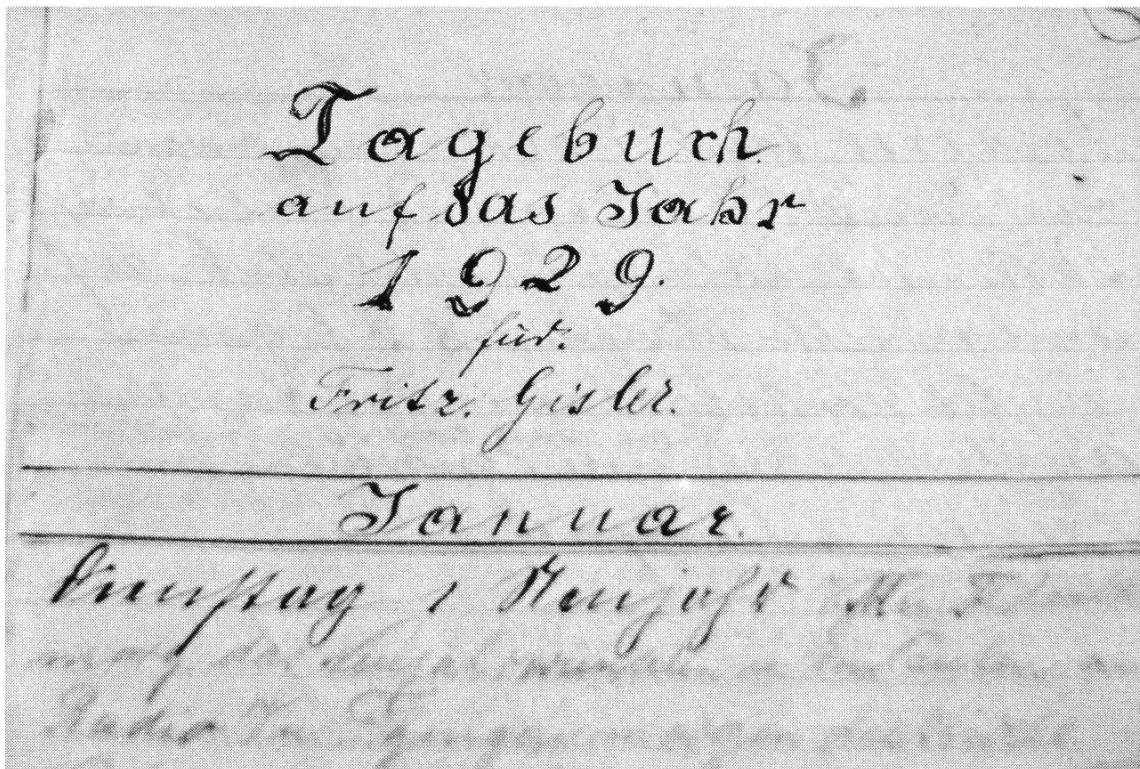


Abb. 9 Titelseite eines Tagebuches von Fritz Gisler.

Kachelofen fertig auf. Ein solcher Einmannbetrieb ist heute in der Schweiz einmalig.

Zusammen mit seinem Vater hat Fritz Gisler rund 400 Öfen neu erstellt oder umgesetzt. Seit 1943 sind 150 weitere Kachelöfen dazu gekommen. Die meisten der nach 1943 gebauten Öfen stehen im Limmat- oder Wehnthal. Vereinzelt wurden aber auch Öfen im Bündnerland erstellt.

Seit den frühen zwanziger Jahren hat Fritz Gisler über alle Arbeiten in Tagebüchern sorgfältige Aufzeichnungen gemacht. Diese Tagebücher sind eine fast unerschöpfliche Quelle von Darstellungen lokaler Begebenheiten. Sie enthalten nebst beruflichen Aufzeichnungen Notizen über das tägliche Wetter wie auch über viele ausserordentliche Vorkommnisse.

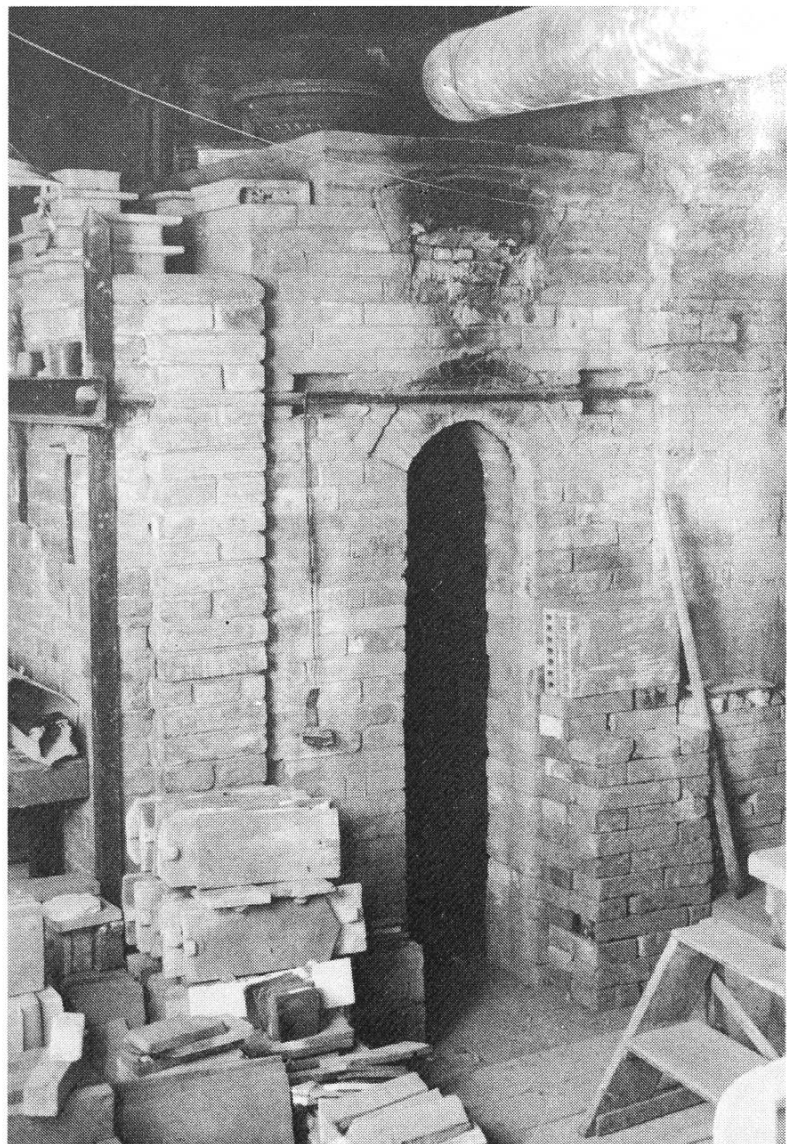


Abb. 10

*Der über 80 Jahre alte,
auf römischen
Fundamenten stehende
Brennofen.*

Auch das Hafnerhandwerk hat, wie viele andere Berufe, seine Blütezeiten und Krisen. Nach 1950 gingen die Aufträge während vielen Jahren zurück. Es war genug Arbeit zum Überleben, aber kaum genug um die notwendigen Rückstellungen für eine Modernisierung des Betriebes zu machen. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass Fritz Gisler heute noch mit einem Brennofen, der über 80 Jahre alt ist, arbeitet. Wie an verschiedenen noch sichtbaren Mauerresten festgestellt werden kann, steht der gemauerte Brennofen auf römischem Fundament.

Es gibt im Kanton Zürich heute noch einige Ofensetzer, aber nur in der Dälliker Hafnerei werden noch ein Teil der Kacheln lokal hergestellt. Alle andern Hafner beziehen die Kacheln von einer der vier Produktions-Stätten in Aarau, Elgg, Embrach oder Sarnen.



Abb. 11

*Ofen in Fritz Gislerts
Wohnstube.
Er stammt aus dem
Jahre 1904.*

Über die Herstellung der Ofenkacheln erfahren Sie im nächsten Kapitel mehr.

Seit einigen Jahren gehören Kachelöfen wieder zum guten Ton und sind im Zeichen der Nostalgie wieder «in». Dieser Umschwung hat auch für Fritz Gisler einen enormen Auftragseingang gebracht, den er aber als bald 80-jähriger nicht mehr allein verkraften konnte.

Durch einen glücklichen Zufall ist vor ein paar Jahren Rico Caprez auf die Hafnerei Gisler aufmerksam geworden. Er hat sein Agronomie Studium aufgegeben und bei Fritz Gisler das Hafnerhandwerk gelernt. Heute führt Herr Caprez die Hafnerei selbständig, kann aber immer noch auf die Mitarbeit und die grosse Erfahrung von Fritz Gisler zurückgreifen.

Die Herstellung der «Gisler-Kacheln»

Die Herstellung der Kacheln beginnt mit der Beschaffung des Rohmaterials. Wie schon erwähnt, besitzt Fritz Gisler am Altberg eigene Lehmgruben. Diese befinden sich in den Gemarchungen «Letten» und «Hörnli» etwa 300 respektive 1800 Meter von der Werkstatt entfernt.

Ein bis zweimal im Jahr sticht der Hafner den Lehm und transportiert diesen mittels einem Wagen oder im Winter mit einem Schlitten zur Werkstatt. Pro Jahr beschafft er sich 5 - 10 Kubikmeter Rohmaterial.

Die Aufbereitung des Werkstoffes erfordert bereits einiges an Sachverständnis, müssen doch kalkhaltiger Lehm mit eisenhaltigem Lehm im richtigen Verhältnis gemischt werden. Diese Mischung erfolgt in einer Grube zusammen mit Wasser, wobei der Lehm «geschwemmt» oder «geschlämmt» wird.

Zum Antrieb der Mischtrommel und der Lehmstampfe hat Fritz Gisler hinter der Hafnerei ein schönes oberschlächtiges Wasserrad aufgebaut.

Der Antrieb des Wasserrades erfolgt durch das Überlauf-Wasser des Mühleweihers.

Der geschwemmte Lehm wird zur Entfernung von Fremdkörpern abgepumpt und durch ein feines Sieb in die Absetztröge geleitet. In diesen Trögen wird der Lehm eingetrocknet, bis er etwa die Elastizität des Grubenlehms erreicht hat.

Diese Trocknungszeit dauert oft bis zu einem halben Jahr. Für eine Art Gärungsprozess (Fachausdruck: «Maucken») ist die Einlagerung im Lehm-